Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 12

Artikel: Ich bin ein Hydrant, Madame
Autor: Merz, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119701

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin ein Hydrant, Madame

Hydranten, auf sie ist Verlass. Sie stehen nicht jeden Tag an einem anderen Ort. Sie stehen für sich und zu unserer Verfügung am Strassenrand. Sie haben Charakter, sie haben Bestand. Wer sie über den Haufen fährt, wird nass. Unsere Hydranten sind Schweizer, die Appenzeller sind am kleinsten, aber grösser als die sogenannten Unterflurhydranten, die unter einer Gusseisenplatte am Gehsteigrand unsichtbar vor sich hindösen. Ohne ambulantes Standrohr für die Schlauchanschlüsse sind sie niemand.

Im Vergleich zu den goldglänzenden, rot und grün gestrichenen New Yorker Wasserverteilstellen nehmen sich unsere Zapfmänner in ihrer diskreten Silberbronce verhältnismässig bescheiden aus. Dafür haben sie aber eine Seele, während die New Yorker nur schöne Rohre und schwere Verschlussmuttern sind.

In dörflichen Gegenden werden ja die Hydranten bei uns noch gegrüsst. «Guten Tag, Herr Hydrant, warten Sie auf einen Brand?» hört man die Leute nicht selten sagen. Als Ortsunkundiger erschrickt man natürlich über solche Worte in seinem Rücken und sieht sich bereits als mutmasslichen Brandstifter unter lauter Biedermännern seine Unschuld beteuern, bis der erlösende Blick endlich am Hydranten hängen bleibt, den eine Schulklasse mit Pinsel und Farbe bis zur Unkenntlichkeit vermenschlicht hat. Hydranten sollen übrigens schon zurückgegrüsst haben, behauptet man in abgelegenen Berggegenden, wo es wenig Wasser und keine Fremden gibt.

So sind Hydranten halt mancherorts für vieles gut. Dass Hydranten aber keine Aspiranten sind, wissen wir ja spätestens seit jenem Obristen, der einem Hydranten im Glied seiner folgsamen Aspiranten vorzutreten befahl. Es kam zur Befehlsverweigerung. Und nachdem der Oberst ausgetobt und unter Anleitung seines Adjutanten den Sehfehler eingesehen hatte, wurde daraus ein Witz, denn auch Militaristen haben manchmal Sinn für Humor. Vor allem aber haben sie, wie die Feuerwehrleute, Sinn für den Ernstfall. Und dass ein Hydrant genau dort stehen zu bleiben hat, wo man ihn für den Ernstfall hinbefohlen hat, das begriff der Oberst rasch. «Ich bin ein Hydrant, Madame», soll er immer wieder gelallt haben, bevor man ihn spät nachts endlich von der Bar losschrauben und nach einem erlebnisreichen Tag in die Kaserne zurücktransportieren konnte. Am nächsten Tag aber wurde weitergeübt. Auch bei der Feuerwehr.

«Leitung Numero eins Wasser», rief der Strahlrohrführer im Flur meines Elternhauses. Der Befehl ging von Mund zu Mund hurtig auf den Dorfplatz hinaus, ein Übungsbefehl. Aber der neue Mann am Hydrant mit dem grossen, kalten T-Schlüssel in der Hand hatte schon längst Feuer gefangen und drehte dem Hydranten in den Gehirnwindungen herum. Unser Mann am Rohr, geistesgegenwärtig wie er war, liess jedoch das Ventil an seiner Brause geschlossen und dislozierte mit dem Löschtrupp auf den Dorfplatz hinaus, wo er als erster das Gelächter entfachte über den unerfahrenen Wassermann an der Zapfstelle. Man machte den Hydranten dicht, schraubte die nassen Schläuche los und ging zum Bier. Vater war auch dabei.

Am nächsten Abend liess er dann als Trost für die vorzeitig abgebrochene Übung für mich allein einen ganzen Bauernhof abbrennen, drang mutig in verriegelte Kammern ein, rettete ein Kind, zwei schlafende Mägde, das hölzerne Postauto des weinenden Knaben. Er trieb das Vieh aus dem niederen Stall und sah seinen Rückweg ins Freie abermals von niederstürzendem Gebälk versperrt, so dass Mutter ihn inständig bat, nicht mehr weiterzuerzählen, und Vater, ohne auf mein Bitten zu achten, unverzüglich die Leitungen abzubrechen begann, nur noch die nötigsten Brandwachen stellte und mit dem Rest seiner Mannschaft ins Magazin zurückfuhr. Ich war wieder allein im Kinderzimmer, hob die Ellbogen seitwärts hoch, stellte den Kopf gerade und spielte bis zum Einnachten noch ein wenig Hydrant.

KLAUS MERZ

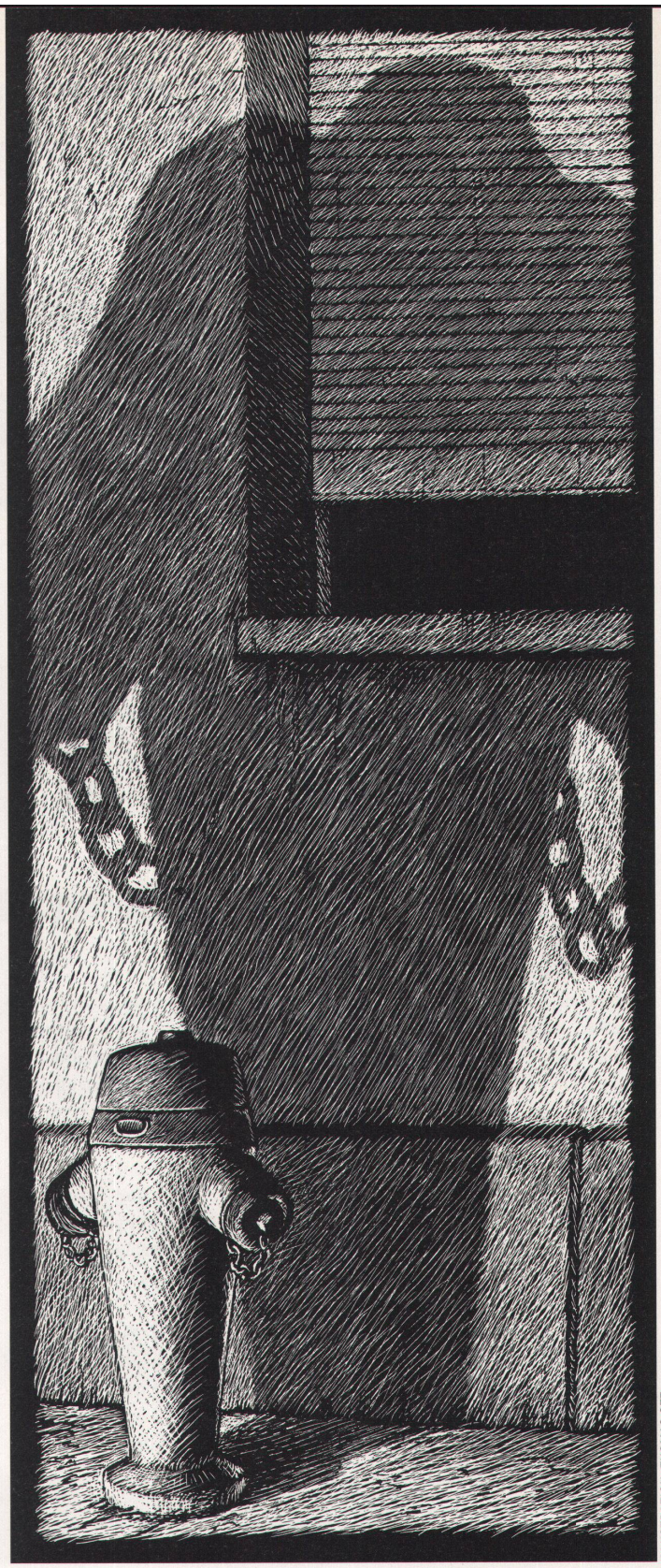

ILLUSTRATION: THOMAS OTT